# DIE GESTUNDETE ZEIT

Ingeborg Bachmann

Werke

PIPER

Suhrkamp

Ingeborg Bachmann
Die gestundete Zeit

# Ingeborg Bachmann
# Werke und Briefe

Salzburger Bachmann Edition

Herausgegeben von
Irene Fußl und Uta Degner

Unter Mitarbeit von Silvia Bengesser

Ein Editionsprojekt am Literaturarchiv Salzburg
Mit Unterstützung des Literaturarchivs
der Österreichischen Nationalbibliothek

# Ingeborg Bachmann
# Die gestundete Zeit

Gedichte

Herausgegeben von
Irene Fußl

Mit einem Vorwort von
Hans Höller

Piper Suhrkamp

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH

Diese Ausgabe wird von der Republik Österreich,
Bundeskanzleramt gefördert.

Erste Auflage 2023
© Piper Verlag München, Berlin, Zürich
und Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Brian Barth
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42604-3

www.suhrkamp.de

# DIE GESTUNDETE ZEIT

Hans Höller

# Vorwort

Der Titel von Ingeborg Bachmanns erstem Lyrikband, *Die gestundete Zeit* (1953), bezieht sich auf die geschichtlichen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg. Es gab noch Hoffnung auf grundlegende Veränderungen, doch schon bald setzte sich die Restauration als die bestimmende Erfahrung der Zeit nach 1945 durch. Christa Wolf hat »die unheimliche Wiederauferstehung der Reaktion« als das »Grunderlebnis« von Bachmanns Generation bezeichnet (Wolf, *Die zumutbare Wahrheit*, S. 183). Es ist abzulesen an der beunruhigenden Grammatik des »noch« und »schon« in vielen Gedichten. »›Nach dem Krieg‹ – dies ist die Zeitrechnung«, heißt es in Bachmanns Erzählung *Unter Mördern und Irren* (1961; DJ, S. 94). Ihr erster Lyrikband, der sich von dieser nüchternen »Zeitrechnung« herschreibt, kann als eines der schönsten Werke der deutschsprachigen Literatur nach 1945 gelten – schön allein durch die nuancenreiche Dramatisierung der Zeiterfahrung.

Irene Fußls Edition von Bachmanns ›erstem Buch‹ stellt eine Würdigung der bisher zu wenig beachteten Schönheit der Gedichte dar. Ihr erzählerischer Kommentar bezieht das Gesamtwerk mit ein, so dass sich von den späteren Werken, von den Briefwechseln und den nachgelassenen Schriften immer wieder neue Perspektiven auf die Gedichte des ersten Lyrikbandes ergeben. *Die gestundete Zeit* zeigt eine ungewöhnliche Formen- und Stimmenvielfalt, akzentuiert durch die rhythmischen Gesten und die starke Kontrapunktik auf allen sprachlichen Ebenen. »Choreographie des politischen Augenblicks« hat Alfred Andersch die für damals bezeichnende Zeiterfahrung

genannt, wie sie auf besondere Weise für das szenisch-musikalische Moment in Bachmanns Gedichtband gilt (Andersch, *Choreographie*). Die jähen Veränderungen der Perspektiven verlangen ein geistesgegenwärtiges Lesen, aber innerhalb dieser Bewegtheit gibt es auch, wie im Gedicht *Ausfahrt*, das den Lyrikband eröffnet, Phasen der ruhigen Überlegung, oder die Freude, gebraucht zu werden auf einem Schiff, das »auf das immerwiederkehrende Sonnenufer« zuhält: »man ruft dich, und du bist froh, / daß man dich braucht.« (V. 53 und 41 f.)
So ist *Die gestundete Zeit* bereits, was die Autorin acht Jahre später von ihrem ersten Erzählungsband, *Das dreißigste Jahr* (1961), sagt, »ein Buch, das das Utopiezeichen trägt« (DJ, S. 227). Am deutlichsten manifestiert sich das im Bild des Sterns. Im Gedicht *Alle Tage* wird die heroische Position des einsamen Widerstands mit dem »armselige[n] Stern / der Hoffnung über dem Herzen« (V. 7 f.) ausgezeichnet. Bachmann fühlt sich in diesem Zeichen mit Ilse Aichingers Roman *Die größere Hoffnung* (1948) verbunden, dem wichtigsten österreichischen Roman der Nachkriegszeit. Mit einem Stern-Bild aus Paul Celans Gedicht *Engführung* wird sie ihre Vorlesung über Gedichte, die zweite der Frankfurter Poetikvorlesungen (1959), abschließen: »Ein Stern hat wohl noch Licht. / Nichts, nichts ist verloren« (KS, 286).
›Nach 1945‹, das heißt bei Bachmann nach dem Krieg *und* nach der Shoah. Die Einsicht in den Zusammenhang von Krieg und mörderischem NS-Terror unterscheidet ihre Lyrik von den meisten damaligen Zeitgedichten. Die zwei schockierenden Strophen in *Früher Mittag*, in denen die Zerstörung des bürgerlichen Humanismus der klassisch-romantischen Literatur in Deutschland zum Ausdruck kommt, sind mit dem Begriff »Restauration« nicht mehr zu erfassen: »Sieben Jahre später / fällt es dir wieder ein, / am Brunnen vor

dem Tore, / blick nicht zu tief hinein, / die Augen gehen dir über. // Sieben Jahre später, / in einem Totenhaus, / trinken die Henker von gestern / den goldenen Becher aus. / Die Augen täten dir sinken.« (V. 13-22) Das Gedicht schließt mit dem Vers: »Das Unsägliche geht, leise gesagt, übers Land: / schon ist Mittag.« (V. 36f.) Dieses »Unsägliche« kann man als den dunklen Fonds des Wissens von der Shoah verstehen. Im Roman *Malina* (1971) gehört das »Ich weiß ja, ich weiß!« zu den unausgesprochenen *Geheimnissen der Prinzessin von Kagran*, doch bricht dieses ›unsägliche‹ Wissen bereits in den Gedichten von *Die gestundete Zeit* hervor, und es liegt letztlich dem gesamten Gedichtband zugrunde, vor allem dem darin verborgenen ›verzweifelten Gespräch‹ mit Paul Celan. Eigentlich ist das kein Gespräch, sondern ein Kampf, ihr Kampf um ihre Liebe zu ihm und um ihr Recht auf das Schreiben, mit dem sie aus dem Schuldzusammenhang ihrer Herkunft herauskommen wollte. Celan sah diese Liebe als ein »Vergehen« seinen Eltern gegenüber (IB/PC, S. 41), weil er als Sohn ermordeter Juden die Tochter eines früheren NSDAP-Mitglieds liebte. Er »glaubte sich durch die Liebe zu ihr – das zeigt das Gedicht *In Ägypten* – vor seinen Toten schuldig zu machen«, schreibt Irene Fußl im Kommentar, der in einer minutiösen Analyse nachweist, wie die vielen thematischen Bilder von »Auge« und »Wasser« in Bachmanns lyrischem Werk auf den zentralen sprachlichen Bildbereich in Celans Gedicht *In Ägypten* reagieren. Er hatte das Gedicht am 23. Mai 1948 in Wien, kurz nach dem Beginn der Liebesbeziehung, geschrieben und ihr im Juni zum Geburtstag geschenkt. Es beginnt mit den Versen: »Du sollst zum Aug der Fremden sagen: Sei das Wasser! / Du sollst, die du im Wasser weißt, im Aug der Fremden suchen. / Du sollst sie rufen aus dem Wasser: Ruth! Noemi! Mirjam!« (IB/PC, S. 7)

So ist im Titelwort *Die gestundete Zeit* unter den vielen geschichtlichen und philosophischen Bedeutungsaspekten auch die Frage einer zutiefst persönlichen Schuld enthalten – und der Wunsch nach deren Aufhebung. In der Dramaturgie des Kommentars wird dem thematischen Wort der ›gestundeten Zeit‹ das rettende Wort »Herzzeit« aus Celans Gedicht *Köln, Am Hof* (1956) an die Seite gestellt. Es bedeutet einander wiederfinden und ein Ende der Schuldvorwürfe: »Herzzeit. […] // Einiges sprach in die Stille, einiges schwieg, / einiges ging seiner Wege. / Verbannt und Verloren / waren daheim. // […] ihr Uhren tief in uns.« (CGA, S. 108) Celan hatte ihr das Gedicht beim Neubeginn der Liebesbeziehung im Herbst 1957 geschickt und damit das jahrelange Schweigen gebrochen, mit dem er sich im Sommer 1953, wenige Monate vor dem Erscheinen ihres ersten Lyrikbandes, von ihr zurückgezogen hatte.

Die neue Edition von Bachmanns *Die gestundete Zeit* ist von der Aufmerksamkeit für das Mehr-als-Zufällige der Wörter und ihrer Bedeutungen getragen. Der ›erzählerische Kommentar‹, ein Merkmal der Salzburger Bachmann Edition, macht uns aufmerksam dafür, wie die thematische Arbeit den Wörtern und Sätzen eine zusätzliche Bedeutung verleiht, so dass jener größere Zusammenhang entsteht, in welchem die nicht »erpreßte Autorität« der Literatur liegt (KS, S. 286). Bachmann hätte schon *Die gestundete Zeit* ihr »erstes Buch« nennen können, als das sie später den Erzählungsband *Das dreißigste Jahr* (1961) bezeichnete. Für ihren ersten Roman wünschte sie sich den Titel »Das Buch Malina«. Im Begriff »Buch« steckt der Wille zu einem umfassenderen Gegenentwurf, der sich zur Gegenwartsliteratur hin öffnet und zur weit zurückreichenden Weltliteratur, einschließlich der Bibel als dem Buch der Bücher. Das Titelgedicht *Die gestundete Zeit* schließt mit

den Versen: »Sieh dich nicht um. / Schnür deinen Schuh. / Jag die Hunde zurück. […] // Es kommen härtere Tage.« (V. 19-24) In den gedrängten Versen der Schluss-Strophe wird an Orpheus und Odysseus erinnert, und wieder weggehen müssen ist eine Erfahrung der Exilierten. Die knappen Verhaltensanweisungen könnten von Brecht stammen.

Bachmann hat Brecht verehrt. Dieser hatte von der Schauspielerin Käthe Reichel 1954 den neu erschienenen Lyrikband *Die gestundete Zeit* bekommen, den sie ihm ›aus dem Westen‹ mitgebracht hatte. Er habe mit raschem Blick, den Rotstift in der Hand, die Gedichte gelesen. Die Verse, die ihm gefielen, unterstrich er. Aus ihnen ließen sich später Brecht-Gedichte zusammenstellen, die man, mit dem Hinweis auf ihre Herkunft, in der *Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe* (1993) als Gedichte von Brecht nachlesen kann.

# DIE GESTUNDETE ZEIT

*Wohin wir uns wenden im Gewitter der Rosen,*
*ist die Nacht von Dornen erhellt, und der Donner*
*des Laubs, das so leise war in den Büschen,*
*folgt uns jetzt auf dem Fuß.*

I

## Ausfahrt

Vom Lande steigt Rauch auf.
Die kleine Fischerhütte behalt im Aug,
denn die Sonne wird sinken,
ehe du zehn Meilen zurückgelegt hast.

Das dunkle Wasser, tausendäugig,
schlägt die Wimper von weißer Gischt auf,
dich anzusehen, groß und lang,
dreißig Tage lang.

Auch wenn das Schiff hart stampft
und einen unsicheren Schritt tut,
steh ruhig auf Deck.

An den Tischen essen sie jetzt
den geräucherten Fisch;
dann werden die Männer hinknien
und die Netze flicken,
aber nachts wird geschlafen,
eine Stunde oder zwei Stunden,
und ihre Hände werden weich sein,
frei von Salz und Öl,
weich wie das Brot des Traumes,
von dem sie brechen.

Die erste Welle der Nacht schlägt ans Ufer,
die zweite erreicht schon dich.
Aber wenn du scharf hinüberschaust,
kannst du den Baum noch sehen,